

und Bearbeiten von Altertümern und Kunstwerken ist ja die Information des Bürgers die Hauptpflicht jedes Museums.

Möglicherweise erhält der Besitzer mit den Auskünften ein Ankaufsangebot; dieses wird günstiger sein als das anderer, die mit einem Aufschlag weiterverkaufen wollen; es wird in jedem Falle bequemer sein als der offene oder gar heimliche Stück-für-Stück-Verkauf, der sich erfahrungsgemäß über viele Jahre hinzieht. Der Besitzer mag mit seinem Eigentum tun, was er will, es dem Museum verkaufen oder behalten: In dem einen Fall hat er gutes Geld als reellen Gegenwert, im anderen präzisen Bescheid über Art und Wert des Schatzes, in jedem Fall obendrein ein gutes Gewissen.

All die geschilderten Möglichkeiten sind nicht etwa ausgedacht, sie haben sich vielmehr in den letzten Jahren mehrfach zugetragen. Daher wird hier einmal auf die Rechte des Museums und die erheblich größeren Rechte des Eigentümers hingewiesen.

Wolfgang Binsfeld

Bronzezeitliche Funde aus der Mosel

Baggerarbeiten in der Mosel, besonders in den letzten Jahrzehnten, förderten außer meist römischem Material auch ältere Fundstücke zu Tage. Ihr Bekanntwerden ist oft nur der Aufmerksamkeit der beteiligten Firmen oder interessierter Sammler zu verdanken. So gelangten zwischen 1955 und 1962 gleich zwei Bronzeschwerter ans Tageslicht, die als besonders kostbare und seltene Funde eine eingehende Betrachtung verdienen. Das eine fand sich im Flußbett bei Schweich in der Höhe von Kirsch (1), das andere in der Nähe der Römerbrücke (2). Bei dem ersten handelt es sich um eine Bronzewaffe von 52,7 cm Länge (Abb. 2, 1). Die elegant geschweifte und mit eingravierten Linienmustern verzierte Klinge endet in einer profilierten Griffzunge, die ehemals einen angenieteten Belag aus Holz oder Knochen trug. Das andere Schwert (Abb. 2, 3), schmaler und länger (60,2 cm), besitzt einen nur noch zur Hälfte erhaltenen flachen Griff. Seine Klinge ist in der Mitte stark gerippt. Beide Schwerter zeigen eine interessante technische Einzelheit, die darauf hinweist, daß sie als Stichwaffen gebraucht wurden. An den obersten Klingenden sind die Schneiden nämlich künstlich abgestumpft und abgearbeitet, bei dem zweiten sogar mit einer Feile. Es war dadurch möglich, die Klinge zur sicheren Führung mit drei Fingern zu umfassen und so als Rapier zu benutzen. Dieselbe Abstumpfung ist auch vom italienischen Stichdegen unter dem waffentechnischen Begriff „Ricasso“ bekannt. Die Griffe selbst sind ja auch für eine Hiebwaaffe viel zu kurz. Zeitlich gehören beide in die jüngere Bronzezeit (etwa 12.—10. Jahrh. v. Chr.). Sie stammen wohl aus Werkstätten vom Mittelrhein bzw. aus oberrheinisch-schweizerischem Gebiet und dürften auf Handelswegen längs der Mosel und Saar hierhergekommen sein. Sie sind nicht die einzigen Bronzefunde aus dem Flußbett.

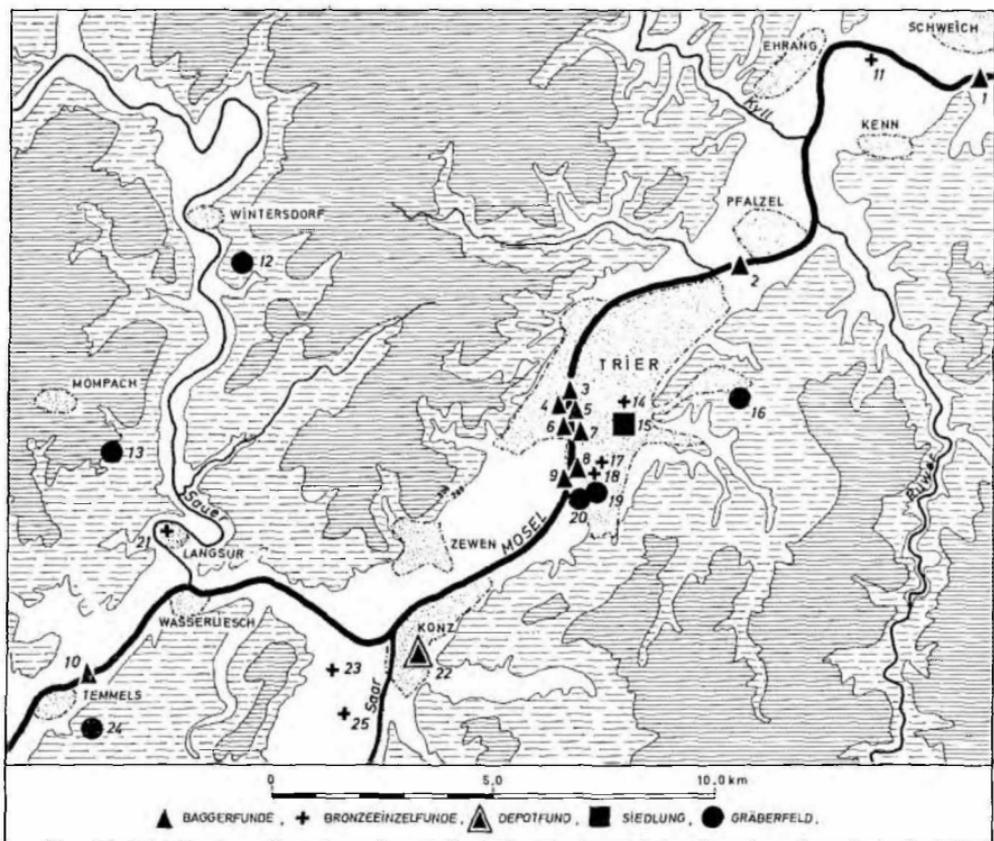


Abb. 1: Bronzezeitliche Funde in und um Trier

Gerade im Stadtgebiet und seiner Umgebung (Abb. 1) kamen seit dem letzten Jahrhundert zahlreiche weitere Funde auf gleiche Weise zu Tage (auf der Karte 1—10): 1 Lanzenspitze an der Pfälzeler Brücke (3), 2 bronzene Lappenbeile bei St. Barbara (4—5), 1 Bronzeaxt (verloren) und 1 Tüllenbeil im Mündungsgebiet des Altbachs (6—7), 2 Lappenbeile (eins zerbrochen) gegenüber und oberhalb St. Medard (8—9) und etwas unterhalb Temmels 1 weiteres Lappenbeil (10). Auch ein Beil von Kenn (11) dürfte aufgrund seiner schwarzbraunen Patina aus einem Gewässer stammen. Diese Funde, die, wie die beiden Schwerter, schon wegen ihres Materialgehalts besonders wertvolle Besitztümer waren, können unmöglich alle durch Zufall ins Wasser gelangt sein. Es ist auffallend, daß auch an anderen Orten derartige „Gewässerfunde“ festgestellt werden konnten, so z. B. an der Mittelmosel bei Bech, Remich und Ehnen und besonders am Mittel- und Niederrhein und in seinen alten heute z. T. verlandeten Seitenarmen. Auch hier sind es meist Beile und Waffen (sehr viele Schwerter), immer ein ganz bestimmter Kreis von Gegenständen, die offenbar absichtlich dem Wasser anvertraut wurden. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß eigenartigerweise in den gleichzeitigen Friedhöfen dem Toten in sein Grab wohl viele Tongefäße mitgegeben wurden, aber

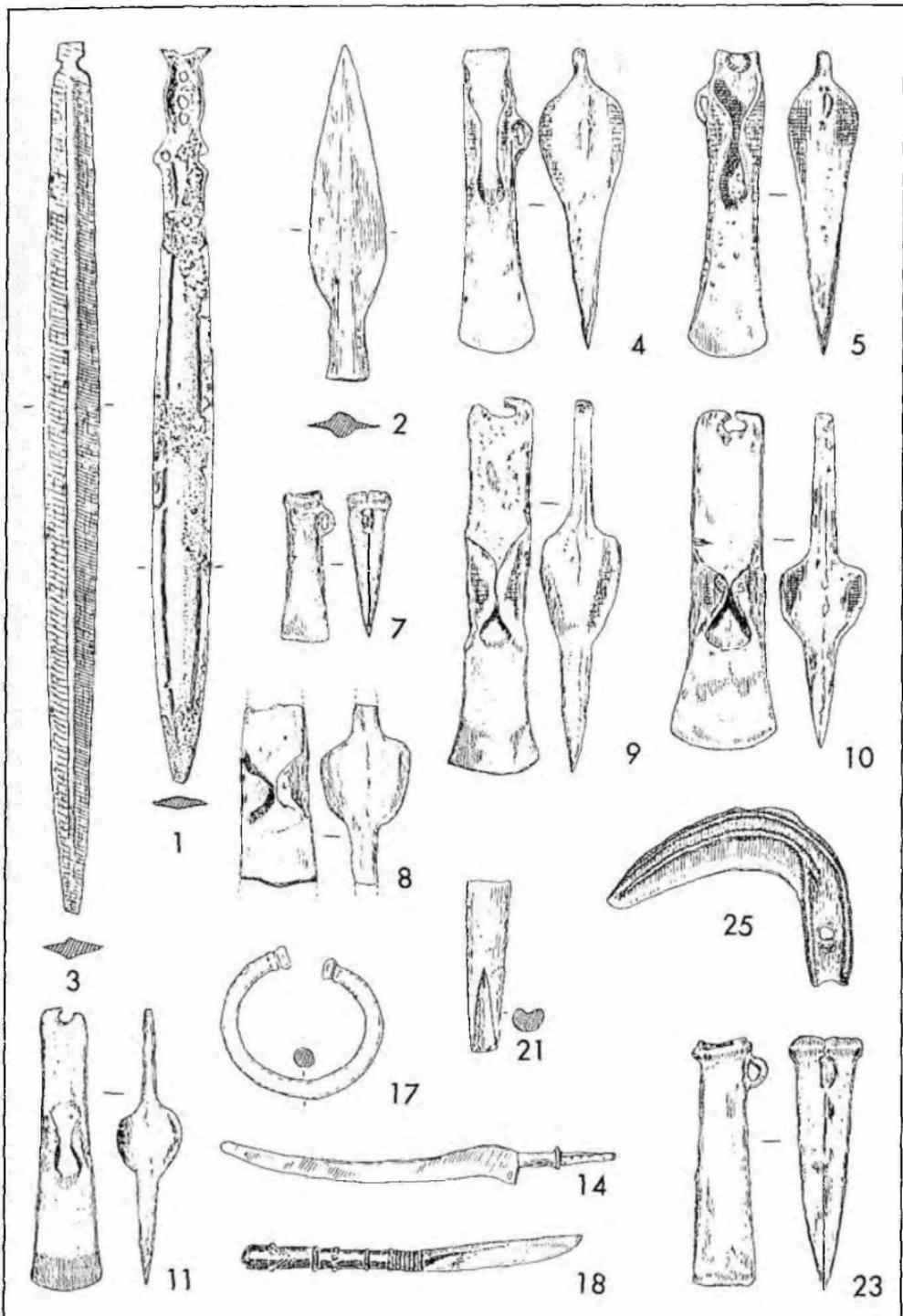


Abb. 2: Bronzefunde aus Trier und Umgebung

nur wenige Bronzen; in der Hauptsache Schmuck, Trachtzubehör, Messer und in den seltensten Fällen eine Waffe. Beile und die größeren Waffen und Geräte, also der wertvollste Besitz, fehlen fast vollständig. Es werden hier offenbar religiöse Vorstellungen und Bräuche sichtbar, die ziemlich einheitlich bei der gesamten Bevölkerung zwischen Saar, Mosel und unterem Rhein vorherrschten. Man wird diese Gewässerfunde daher am ehesten als Opfer- oder Weihgaben ansehen müssen, die an bestimmten Stellen versenkt wurden.

Zu diesen aus der Mosel geborgenen Bronzen kommen noch zahlreiche weitere Funde im Land (Abb. 2): 1 Bronzemesser, Olewiger Eisenbahnbrücke (14), 1 Armring bei „Löwenbrücken“ (17), 1 Messer bei St. Matthias (18), 1 Meißel in Langsur (21), 1 Tüllenbeil zwischen Wasserliesch und Konz (23), 1 Bronzesichel bei Könen (25) und vor allem der Versteck- oder Hortfund von Konz (22) mit 7 Beilen, 1 Lanzenspitze und 1 halben Gußform. Es ist schwierig, hier eine Deutung zu finden. Mancher dieser Funde wie Messer und Ring können aus zerstörten Siedlungen oder Gräbern stammen, andere, und hier in erster Linie der Hortfund von Konz, sind vielleicht versteckter Besitz eines Bronzegießers oder Händlers.

Die Häufung der Gewässerfunde im engeren Stadtgebiet ist besonders auffallend. Mit Recht wird man hier daher ein Siedlungszentrum vermuten dürfen. In Feyen und im anschließenden Gelände Richtung Stadt sind zwei Friedhöfe angeschnitten worden (19—20), von denen ein Grab ebenfalls Bronzen enthielt (Bruchstücke eines Armrings und einer Nadel). Das in der Nachbarschaft bei St. Matthias (18) gefundene Messer und der weiter in der Nähe der heutigen Saarstraße gefundene Armring (Löwenbrücken) (17) liegen auf den gleichen Terrassen. Es ist naheliegend, hier auch die zu den Gräbern bei Feyen gehörigen Wohnplätze zu suchen, von denen aber sicher durch die starke Bebauung alle Spuren verlorengegangen sein dürften. In der breiten Talmulde des Altbachs zwischen Petris- und Kiewelsberg ist dagegen eine zerstörte Siedlung anlässlich der Ausgrabungen des großen römischen Tempelbezirks nachgewiesen (15). Es kamen zwei Siedlungsgruben zu Tage, die Keramikreste enthielten, darunter ein Tellerrest mit eingeritzter und mit Kalk ausgefüllter Bogenverzierung. Auch das geschützte Tal des Olewiger Baches war besiedelt. In halber Höhe über dem Tal in einer Kiesgrube unterhalb des heutigen Kasernengeländes stieß man 1937 zufällig auf ein Grab (16). Wie groß der hier gelegene Friedhof war, ist noch nicht bekannt. Das flache Talgelände bot jedenfalls gute Gelegenheiten für Ackerbau, die flachen Höhen für intensive Viehzucht. Die gerade hier in der Mosel dicht gesäten Funde dürften außerdem auf einige günstige Flußübergänge (Furten) hinweisen, die ebenso bei Konz und Schweich den Verkehr auf das linke Moselufer und in die Täler von Sauer und Kyll begünstigten. Ein weiteres Siedlungszentrum mit ähnlichen geographischen Bedingungen bot das Saarmündungsgebiet. In der Nähe des Hortfundes von Konz hat auf den Terrassen ohne Zweifel eine Siedlung bestanden, wahrscheinlich auch bei Könen (Bronzesichel!). Bei Temmels liegt wie in Trier oberhalb des

Flußfundes ein Friedhof (24). Die zugehörige Siedlung ist in einer der benachbarten Talmulden oder auf einer Moselterrasse zu suchen. Ähnliche Lebensbedingungen bot das breite Sauerthal mit seinen Seitentälern unterhalb der Friedhöfe von Wintersdorf und Mompach (12—13). Es ermöglichte gleichzeitig Verbindungen zu einem weiteren Siedlungszentrum der späten Bronzezeit um das Ferschweiler Plateau und Ernzen. Die dort gefundenen zahlreichen Bronzen stammen nach unserer bisherigen Kenntnis wahrscheinlich aus den großen Siedlungszentren an der oberen Mosel und Saar und deuten auf regen Fernhandel hin. Sicherlich spielten auch die Salzvorkommen am Sillefluß in Lothringen eine große Rolle; vielleicht auch die leicht zugänglichen Kupfervorkommen bei Wallerfangen.

Die auffallend reichen Bronzefunde in Trier und seiner Umgebung weisen deutlich auf eine wohlhabende und starke Bevölkerung hin. Die Talweiten von Sauer, Saar und Mosel mit ihren hochwasserfreien Terrassen boten ohne Zweifel besonders günstige Lebensbedingungen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung wird aber vor allem der Fernhandel gewesen sein. Die auf seinen Wegen gerade bei Trier gelegenen besonders günstigen Flußübergänge dürften wohl am meisten zur Ausbildung dieses Siedlungsschwerpunktes beigetragen haben.

Literatur: J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes. Trier 1934, 237 ff. — A. Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. Veröffentl. d. Instituts für Landeskunde des Saarlandes 15, 1968.

Siegfried Gollub

Belginum

eine keltisch-römische Siedlung an der Ausoniusstraße

Wer heute auf der Hunsrück-Höhenstraße von Trier nach Koblenz fährt, erkennt zwischen Morbach und Hochscheid etwa 500 m hinter der Abzweigung nach Bernkastel dicht an der Straße den „Stumpfen Turm“ von Hinzerath, einen mittelalterlichen Wachturm. Beiderseits der modernen Straße, die hier genau dem Verlauf der alten Römerstraße folgt, konnte man noch vor 150 Jahren ein ausgedehntes römisches Ruinenfeld beobachten (Abb. 1). Die Ansiedlung am „Stumpfen Turm“ hat seit dem 18. Jahrhundert immer wieder das besondere Interesse der Archäologen gefunden, da die Tabula Peutingeriana, die mittelalterliche Kopie einer römischen Weltstraßenkarte des Castorius, an der Fernstraße Trier-Bingen zwischen Noviomagus (Neumagen) und Dumnissus (Kirchberg) einen Ort Belginum nennt. Verwirrung in den Gelehrtegemütern stiftete der Rhetor und Dichter Ausonius, der im Jahre 369 n. Chr. von Bingen nach Trier reiste, der aber in seiner Mosella, einem Loblied auf die Mosel, zwischen Dumnissus und Noviomagus nicht Belginum, sondern eine Straßenstation Tabernae nennt. Wir werden sehen, wie die heutige Forschung diesen Widerspruch löst.